

Er scheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:
Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung ins
Haus per Monat 18 kr.; einzelne
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 6 fl.
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonniert man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten:
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 kr.
Rechtshandlungen und Aufschriften
erbitet man sich frankirt; unversigelte
Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Bierreimgasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 80.

Freitag 7. April 1876.

V. Jahrgang.

Preßburg, 6. April.

Der undurchdringliche Schleier, der über die Wiener Verhandlungen gezogen wurde, wird denjenigen, die ihren politischen Horizont mit dem lieben „Ich“ abschließen, geradezu un bequem. Theils aus Aerger über die verweigerte Befriedigung ihrer Neugierde, theils und zumeist aus Furcht und Mißtrauen, daß unter dem Schleier eine Abmachung hervorgehen könnte, die weder dem speciellen Interesse, noch der Stimmung entspricht, die gewisse Wortführer in überschwenglicher Anpreisung ihrer Ideen dem Lande, dem Volke aufzudringen bemüht waren, bereiten sich dieselben vor, öffentliche Versammlungen zu arrangiren, um in denselben gegen einen Abschluß der Verhandlungen zu protestiren, der ihren separatistischen Tendenzen nicht entsprechen würde. „Entweder mit dem vollen Portefeuille voll mit den erfüllten Wünschen der Nation oder ohne Portefeuille müssen die Minister zurückkehren“, so lautet die Parole, die angesichts der Nothwendigkeit eines den Interessen der Gesamtmonarchie entsprechenden Ausgleichs mit Aplomb ausgegeben wird!

Da wir überhaupt keine Freunde dieses Ministeriums sind, so wäre uns das Niederlegen der Portefeuilles nichts weniger als unangenehm; bedauern müßten wir aber, wenn gerade die handelspolitischen Verhandlungen aus dem Grunde die Resignation nach sich zögen, weil es den Ministern nicht gelungen, ihre bessere Ueberzeugung mit der Strömung gewisser unbewußten Meinungen in Einklang zu bringen und den unbedingten Forderungen des gemeinsamen Interesses gerecht zu werden! Ja, wir müßten geradezu wünschen, daß diese bessere Ueberzeugung zur Geltung gelange, oder aber, daß es das gegenwärtige Ministerium überhaupt aufgeben, die herrschenden Fragen in einer Weise zu lösen, die geeignet wäre, die Parteiherrschaft, seine auf diese basirte Macht zu befestigen und seine Popularität zu vermehren, ohne aber für die Dauer der Wurzel unserer gemeinsamen Existenz die erwünschte Nahrung zuzuführen. Wie bedauerlich wäre es für uns, wenn auf die zahllosen Mißerfolge ein Zustand folgen würde, der wieder nicht mit gehöriger Berücksichtigung der natürlichen und historischen Beziehungen geschaffen würde, der mit Verläugnung vorhandener Verhältnisse gar nicht im Stande wäre, für die Dauer unsere wirtschaftliche Selbstständigkeit zu erhalten, weil die politischen Garantien ganz und gar ausgegeben würden. Das, was wir auf einer Seite gewinnen würden, müßten wir auf der andern Seite sehr theuer bezahlen.

Die Armuth unserer politischen Ueberzeugung — die gewiß auf einen hohen Grad von Selbstüberschätzung zurückzuführen werden kann — äußert sich in unieren wirtschaftlichen Lebensanschauungen bis zum Ueberdruße. Wir nehmen nicht Anstand, Lebensadern zu durchschneiden, in der Meinung, daß es uns gelingen wird, andere an Stelle der so vernichteten zu bilden, im Grunde aber entbehren wir selbst dieses Bildungsvermögens, ohne daß es uns einfiele, diesen Mangel zu erkennen, seiner bewußt zu werden. Unser öffentlicher Zustand bedarf eben so gut einer sittlichen Reinigung, als der sociale; um aber einmal doch wenigstens den Anfang zu machen, dazu ist als erster Schritt zur Besserung die gewonnene Selbsterkenntniß unerlässlich. Wenn sich unserer einmal die Ueberzeugung bemächtigt — und wir glauben, daß es Wenige gibt, die anderer

Meinung sind — daß die Wurzel unserer politischen Existenz mit der gemeinsamen Monarchie zusammengewachsen ist, dann ist es unsere Pflicht, im Grunde der Untrennbarkeit den Ansprüchen in wirtschaftlicher Beziehung volle Rechnung zu tragen. Zur Orientirung beider Theile aber muß wohl dienen, daß wir nicht Parasiten sind, die ihre wirtschaftliche Erhaltung an dem Lebensstamme des Andern suchen, sondern Theile eines Organismus zur gegenseitigen Ergänzung im Interesse einer lebenskräftigen Existenz. Das ist wohl das oberste Gesetz, das erfüllt werden muß!

An thätiglichen Meldungen liegt nicht viel Neues vor.

Daß die auf die Bankfrage bezüglichen Verhandlungen mit den maßgebenden Persönlichkeiten der Oesterreichischen Nationalbank vorgestern begonnen wurden, haben wir bereits gemeldet. Die Direction der Nationalbank legte gelegentlich dieser Pourparlers einen Plan vor, welcher die Bedingungen enthält, unter welchen die Nationalbank die Lösung der ungarischen Bankfrage übernehmen würde. Minister Széll beschäftigt sich gegenwärtig mit der Prüfung dieses Offertes.

Die Verzehrungssteuerfrage scheint nach übereinstimmenden Berichten noch gar nicht zur Sprache gekommen zu sein.

Was die Zollfrage betrifft, so wird mehrfach die Nachricht bestätigt, daß aus Budapest Sachverständige erwartet werden, deren Aufgabe es wäre, über gewisse Differenzen, die zwischen den verhandelnden Parteien ausgebrochen sind, aufzuklären.

In Betreff der „Deutschen Reichs-Zeitung.“

Senes mir ziemlich unbekanntes Blatt hat in äußerst erregter Weise — um nicht mehr zu sagen über Formen, die sonst unter katholischen Blättern nicht üblich zu sein pflegen — gegen meine Behauptung reagirt, daß sie dem Cultus des Augenblickes huldige und des fait brutal. Schimpfen beweist nichts und deshalb war es auch nicht meine Absicht, mich in eine weitere Discussion mit jener Redaction einzulassen.

Indessen finde ich eben in den „Pessischen Blättern“ Briefe aus Oesterreich, die mir wohl geeignet scheinen, den Streitpunkt wirksam zu beleuchten. Nicht für die Redaction der „Deutschen Reichs-Zeitung“, die für dergleichen tiefer liegende Dinge kein rechtes Verständniß zu haben scheint, sondern für die Leser des „Recht“, welche in der Frage vielleicht noch nicht klar sehen sollten.

Es gibt eine Auffassung des Völker- und Staatenlebens, die da glaubt, es werde in demselben immerwährend Alles gemacht, gestaltet, umgewandelt ein Reich heute in ein liberales, morgen in ein conservativ-katholisches, oder umgekehrt. Man findet diese Auffassung, die man als „Kannegießerei“ zu bezeichnen pflegt, meistens bei Leuten, die sich viel auf der ausgetretenen Heerstraße des Lebens zu bewegen pflegen, bei Handlungsreisenden, modernen Schulmeistern, Agenten, überhaupt bei dem Publikum, welches unsere Kaffeehäuser zu bevölkern pflegt und aus den Gesprächen und Zeitungen derselben seine politische Bildung schöpft. Die Auffassung dieser Herren — wer könnte sie deshalb verurtheilen — ist regelmäßig oberflächlich und trivial, mitunter auch

frivol. Sie ahnen gar nicht, daß die landläufige Regiererei gottlob gar nicht durch die äußerste Haut des Volkslebens durchdringt. Seit mehr als 100 Jahren wird z. B. an Oesterreich herumliberalisirt, dennoch — wie die „Pessischen Bl.“ hervorheben — ist es noch immer das alte, unverwundliche Oesterreich. Man muß lachen, wenn dem gegenüber ein Blatt, welches auf die öffentliche Meinung bildend einwirken sollte, schreibt: „Der Prager Frieden und der Liberalismus machten aus dem alten Oesterreich etwas ganz Neues.“ Das ist der „Cultus des Augenblickes“, das ist eine Naivetät, so unverfälscht wie die des Kindes, welches seinem Märchenbuche glaubt, das ihm den König darstellt, wie er mit der goldenen Krone auf dem Haupte, in der Rechten das Szepter, in der Linken den Reichsapfel, von seinem Throne aus das Volk zusammenregiert und Alles, vom Minister bis zum Hirtenbuben, ihr Denken und Thun nach dem Winke seiner Augen einrichtet.

Wenn das Organ rheinischer Katholiken ferner jagt: „Oesterreich konnte für die deutschen Katholiken nur so lange bedeutungsvoll sein, als es eine Stellung und einen Beruf in Deutschland hatte und sich als katholische Macht zeigte“, so hat der Verfasser dieser geistreichen Zeilen gewiß nie seine Zeit damit vergeudet, sich in das Studium der Geschichte und der Politik zu vertiefen. Ich kenne das den „Cultus des fait brutal“; des fait accompli oder brutal, welches an der wirklichen Natur der Dinge nur sehr wenig ändert. Oesterreich war auch zu Anfang dieses Jahrhunderts durch ein fait brutal von Deutschland getrennt; nur scheinbar, denn das fait brutal vermag nur selten eine dauernde Wirklichkeit zu schaffen. Wie aber auch das heutige Verhältniß dem oberflächlichen Auge erscheinen mag — bedeutungsvoll ist Oesterreich für Deutschland auch heute in ganz eminentem Grade; es ist so bedeutungsvoll für ganz Europa, daß seine Existenz eine Existenzbedingung für alle Staaten ist. Und ob sich Oesterreich momentan als „katholische Macht“ zeigt, das ist ganz gleichgiltig; wichtiger ist es, daß es eine ist.

Endlich sagt der politische Denker der „D. R. Z.“ noch: „Seit 1866 ist aus dem katholischen, deutschen Staate Oesterreich ein slavo-germanisches Oesterreich geworden u. s. w.“ Wirklich, Sie irren sich! Ein uraltes großes Reich mit naturkräftigen Völkern kann sich beim besten Willen niemals in etwas Anderes verwandeln, überhaupt gehört dieser Verwandlungsglaube gleichfalls dem Märchenbuche an. Ein „deutscher Staat“ war Oesterreich übrigens niemals; solcher Aberglauben kann nur aus dem neuesten nationalen Chauvinismus erwachsen, der seinem Größenwahn sogar eine rückwirkende Kraft beimißt.

Indessen: satis, superque; gehen wir zu Angenehmerem über: zu der tieferen und geistvollen Auffassung des Briefstellers in den „Historischen Blättern.“

„Gerade darin lag der Segen des großdeutschen Gedankens, daß durch die Verbindung des jugendfrischen Oesterreichs mit den zum Theile schon abgelebten Gegenden des vorderen Deutschlands eine Verjüngung des letzteren erzielt wurde. Wie aber Oesterreich vor den Gefahren der entwickelten Theile Deutschlands bewahrt bleibt, so wird es sich freilich vergeblich abmühen, es an geistiger Beweglichkeit und innerer Massencultur diesen Ländern gleich zu thun. Nicht hat das

Verdienst, auf diese Dinge für das außer-österreichische Deutschland aufmerksam gemacht zu haben. Sie gelten aber eben so gut für einen Vergleich zwischen diesen und dem Donaureiche. Wie der Hinterpommer niemals ein Pfälzer werden wird, so kann es nur etwas Ungefundes geben, wenn Wien sich zu einem kleinen Paris und Oesterreich zu einem zweiten Preußen hinauf zu schrauben versucht. Wie die Sprache schon eine viel langsamere ist, und die Gewohnheiten des Familienlebens, wenige großstädtliche Kreise abgerechnet, einen weit alterthümlicheren Stempel tragen, als die fast des gesammten übrigen Deutschlands, so kommt auf Schritt und Tritt unter der modernen Oberfläche der granitene Untergrund Oesterreichs zum Vorschein. . . . Für die Fernstehenden scheint eine Unruhe und eine Beweglichkeit alle Lebensverhältnisse dort zu beherrschen, die fast an französische Zustände erinnert. Der Fernstehende muß glauben, man fühle sich außerordentlich unglücklich, und die Wittigst der Väter sei fast vollständig aufgezehrt. Kommt man aber nach Oesterreich und durchpilgert man seine schönen Länder und Gauen, so wird man fast überall höchst wohlthuend berührt. Von jener Unruhe ist nichts zu verspüren, wenn man nicht einmal im Stellwagen einen modernen Wiener zum Nachbar erhält. Land und Volk tragen überall einen Stempel, der uns an die Tage unserer eigenen Kindheit, noch mehr aber an die unserer Väter und Großväter gemahnt. Dabei geht Alles hübsch langsam und gemüthlich, und alle Welt zeigt vergnügte Gesichter und jene innere Gesundheit, über die man sich nicht täuschen kann. Von Politik hört man wenig. Ueberall zeigt sich dagegen eine aufrichtige Anhänglichkeit an die Dynastie, und auch das Lob des regierenden Kaisers wird man weit öfter hören, als man es vielleicht erwartet. Es soll nicht behauptet werden, daß man gerade conservative Reden führt. Aber man erhält doch das Bild, daß der Bauer und Kleinbürger in Oesterreich ferngesund ist." V.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 6. April.

Der „B. C.“ telegraphirt man aus Wien: Heute wurden die Vorberathungen über die gemeinsame Budgetvorlage beendet und wird eine bedeutende Verminderung des ursprünglichen Voranschlages vereinbart. Die definitive Feststellung erfolgt morgen in einer unter Vorsitz Sr. Majestät stattfindenden gemeinsamen Conferenz.

In Oesterreich erfolgt der Schluß des böhmischen Landtags kommenden Samstag. Die Frist, innerhalb welcher an der Landtagswahlordnung Aenderungen mit einfacher Majorität beschloffen werden können, erlischt mit der diesjährigen Session; eine weitere Fristverlängerung wurde laut einer Mittheilung der Regierung nicht mehr sanctionirt. Die Vorlage der geänderten Landtagswahlordnung muß daher noch in diesem Jahre definitiv erledigt werden.

Im steirischen Landtag begann am 4. April die Budgetdebatte. An der Generaldebatte theilnahmen sich zehn Redner, unter ihnen die Abgeordneten Hermann, Fürst Liechtenstein, Bosnjak, Bärnsfeld mit längeren Ausführungen gegen das centralistische System. Insbesondere bot dem Abg. Hermann das mit einem großen Defizit abschließende Landesbudget Anlaß zu einer langen Rede zu Gunsten des Föderalismus.

In der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 3. April wurde über die Einverleibung Lauenburgs verhandelt. Fürst Bismarck, welcher in seiner Eigenschaft als Minister für Lauenburg der Sitzung beizuhöhen, trat einem Antrage des „liberalen“ Windthorst (Bielefeld) gegenüber, welcher nur noch einen Kreis, aber kein Herzogthum Lauenburg mehr anerkennen wollte, für das historische Recht Lauenburgs ein, auch als preussischer Kreis noch ein Herzogthum zu heißen, und so heißt es künftig: „Kreis Herzogthum Lauenburg.“ Das ist freilich nur ein Titel ohne Mittel und wenn Fürst Bismarck bemerkte, daß die Bevölkerung Lauenburgs auf die Vorgeschichte des Herzogthums stolz

sei und auf die besondere Bezeichnung als „Herzogthum“ Werth legte, so beweist die weiter beigefügte Bemerkung Bismarcks: „Es sei dort ein sehr starkes Gefühl von lokalisirtem Nationalstolz entwickelt und „dem können Sie Rechnung tragen. Er kostet Ihnen ja gar nichts“, welche geringen Werth Bismarck selbst auf diesen Titel legt. Bismarcks Bemerkung wurde mit „Heiterkeit“ aufgenommen und der Herzogstitel, der ja gar nichts kostet, bewilligt. Die Lauenburger aber können sagen: „Wat ich mir devor kooste!“

Zum „Culturkampf“ ist aus Münster zu berichten, daß der Oberpräsident von Kückwetter am 1. April das dortige Domkapitel zur Wahl eines „Bisthumsverweisers“ aufgefördert hat, natürlich ebenso erfolglos, als dieselbe Aufforderung an das Domkapitel von Breslau seiner Zeit geblieben ist.

In Frankreich zeigt es sich immer mehr, daß die von der Majorität der Abgeordnetenkammer beschlossene Untersuchung über die Wahl des Herrn v. Mun in Pontivy ganz andere Zwecke verfolgt, als die Prüfung der Wahllisten. In der Sitzung des mit dieser Untersuchung beauftragten Kammerausschusses war von ganz anderen Dingen die Rede, als von der Wahl von Pontivy, von Dingen, welche mit dieser Wahl in gar keinem Zusammenhange stehen. Der Ausschuss vernahm nämlich den Ministerpräsidenten Dufaure in seiner Eigenschaft als Cultusminister und legte demselben folgende Fragen vor: 1. Ist die Geistlichkeit nach den Anschauungen der Regierung verpflichtet, die Artikel des Concordats und die Declaration des französischen Clerus von 1682, welche beiden Actenstücke die Grundlage des französischen Kirchenrechts bilden, zu beobachten? Wird diese Pflicht auch in den Seminarien gelehrt? 2. Hat die Regierung für den Fall, daß die Geistlichkeit nicht gehorchen sollte, den Willen und die Mittel, dem Geiste Achtung zu verschaffen? Herr Dufaure ging einer principiellen Beantwortung dieser Fragen aus dem Wege und erklärte nur, er wolle es sich angelegen sein lassen, zu ermitteln, ob derartige Eingriffe bei der Wahl des Herrn von Mun in Pontivy vorgekommen sind. Wenn das der Fall gewesen sei, so werde er die Geistlichen, die sich in ihrem Eifer für den Sullabus über das Landesrecht hinweggesetzt hätten, zu ihren Pflichten zurückzuweisen wissen.

Der Ausschuss beschloß, vom Minister des Innern alle ihm zugegangenen Berichte über die Wahl von Pontivy zu fordern; zweitens den Cardinal-Erzbischof von Paris und den Bischof von Vannes zu vernehmen. Der Bischof von Vannes soll sich bereit erklärt haben, der Commission Aufschluß zu geben. Die von Bossuet verfaßte Declaration von 1682 enthält die sogenannten gallikanischen Freiheiten, wurde vom heiligen Stuhle wiederholt verurtheilt und von Bossuet selbst mit den Worten: *Abeat dicta ratio quo liberrit* (in freier Uebersetzung: Die Declaration mag zum T. . . . gehen) widerrufen. Der Gallikanismus ist aber heute in Frankreich ein überwundener Standpunkt. Der „Univers“ schreibt: „Was der in den Seminarien gegebene Unterricht mit der Wahl von Pontivy zu schaffen haben soll, wäre nicht abzusehen, wenn es nicht schon längst auf der Hand läge, daß diese Wahl nur den Vorwand abgeben soll, um Waffen zur Verfolgung der Kirche zu schmieden. Bewundern muß man dabei nur die Gemüthlichkeit (um uns keines anderen Ausdruckes zu bedienen) des Herrn Dufaure, welcher auf eine solche Frage gelassen antwortet, er werde Erhebungen über diesen Gegenstand anstellen lassen und das Resultat den Herren Radicals mittheilen. Solche Erhebungen sind, mit Verlaub des Herrn Siegelbewahrers, ganz überflüssig, und er hätte mit Leichtigkeit sogleich die gewünschten Aufschlüsse geben können. Nein, die Declaration von 1682 wird nicht in den Seminarien gelehrt, weil man in den Seminarien nur die von der unfehlbaren Autorität des Papstes gutgeheißenen Lehren vorträgt, und weil die Lehren der Declaration zu wiederholten Malen in aller Form verurtheilt worden sind. Will der Herr Siegelbewahrer etwa dem Radicalismus zu Gefallen verhindern, daß der Unterricht in den Seminarien sich an die Lehren der Kirche halte? In diesem Falle bedeuten wir ihm im Voraus, daß

er eine Bahn einschlägt, auf welcher der ihm entgegengetretende Widerstand stärker sein wird als sein Wille, weil dies eine Gewissenssache ist. In diesem Punkte würden auch die abschaulichsten Verfolgungsmaßregeln ohne jegliche Wirkung bleiben.“

In Italien werden immer erbaulichere Thatsachen über die Persönlichkeiten des neuen Ministeriums bekannt. Bei einem Wahlbankett zu Stradella am 10. October 1875 stellte Depretis den unentgeltlichen obligatorischen Laienunterricht als eine unabweisliche Forderung hin. Als er nun bei der Entwicklung des Programms des neuen Ministeriums nur vom unentgeltlichen obligatorischen Unterricht, nicht aber auch vom Laienunterricht sprach, da richtete Alberto Mario, ein radikaler Linker, einen Brief an das „Diritto“, das Organ des Ministeriums Depretis, worin er um die Ursache dieser Auslassung fragt und vom Organ des Ministeriums eine Aufklärung erwartet: denn, sagt er in seinem Schreiben, in welchem er an das Versprechen Depretis' bei dem erwähnten Wahlbankett erinnert, wir wollen den Unterricht nur Laien anvertrauen, um die katholische Religion und Pius IX., unjeren größten Feind, zu bekämpfen. Das „Diritto“ antwortet: Depretis werde sein bei dem Wahlbankett von Stradella gegebenes Versprechen in seinem vollen Umfang erfüllen und den unentgeltlichen obligatorischen Laienunterricht einführen. Das Programm des neuen Ministeriums verspricht auch eine neue Wahlordnung, ohne jedoch das unbeschränkte allgemeine Stimmrecht jetzt schon gewähren zu wollen. Allein seine Partei wird es schon vorwärts drängen. In Mailand, Livorno, Turin, Neapel, Palermo und selbst in Florenz haben bedeutende Demonstrationen stattgefunden. Hunderte von Arbeitern durchzogen die Straßen mit Papierstreifen an den Hüten, auf welchen geschrieben stand: „Es lebe das allgemeine Stimmrecht!“ und unter den Rufen: „Es lebe Garibaldi! Es lebe das neue Ministerium! Es lebe das allgemeine Stimmrecht!“ In Neapel und anderwärts hörte man auch hie und da den Ruf: „Es lebe die Republik!“, aber nirgends rief man: „Es lebe der König!“ Für die Lage des Königs ist die Thatsache bezeichnend, daß ihm der Minister des Innern, Nicotera, förmlich aufgedrungen wurde. Als nämlich im Jahre 1860 die neapolitanische Armee von ihrem rechtmäßigen Kriegsherrn abfiel und unter der piemontesischen Fahne marschirte, erklärte Nicotera, welcher damals Brigadegeneral war: „Ich marschirte nicht unter dieser Fahne und nimmermehr werde ich unter der Fahne eines Königs marschiren!“ Man nannte ihn seitdem den Baron von Nimmermehr (il barone di mai). Vor einigen Tagen hat er demselben König, unter dessen Fahne er einst nicht marschiren wollte, den Eid als Minister abgelegt. Victor Emanuel wollte aber anfänglich nichts von ihm wissen. „Nimmermehr!“ rief er aus, als Depretis ihm Nicotera als Minister des Innern vorschlug. „Ich will einem solchen Menschen nicht die Schlüssel meines Hauses geben!“ Als aber Depretis erklärte, Nicotera müsse in das neue Ministerium eintreten, er wolle aber kein anderes Portefeuille annehmen, als das des Innern, fügte sich Victor Emanuel, wenn auch widerstrebend. Und das heißt man König sein!

Tagesneuigkeiten.

* Ankunft Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin in Wien. Es wird berichtet: Ihre Majestät ist gestern Früh aus England hier wohlbehalten eingetroffen, nachdem sie die Reise von Calais nach Wien ohne jede Unterbrechung zurückgelegt hatte. Die Fahrt erlitt nur eine kleine Verzögerung, da durch einen vorgestern niedergegangenen wolkenbrüchigen Regen der Bahnkörper in der Nähe von Mainz ein wenig beschädigt worden ist. Trotzdem langte der Separat-Hofzug, den Regierungsrath Ritter v. Claudy leitete, zur bestimmten Zeit, um 7 Uhr 45 Min., auf dem Westbahnhofe an. Auf dem Perron fanden sich zur Begrüßung der hohen Frau General-Director v. Czedit, Polizei-Präsident Ritter v. Marx und einige Ober-Beamte der Westbahn vor halb 8 Uhr ein. Wenige Minuten später trat der

Kaiser mit dem Kronprinzen Rudolph ein, und wurden dieselben von den Anwesenden ehrerbietig begrüßt. Der Monarch unterhielt sich bis zum Eintreffen des Zuges abwechselnd mit dem General-Director v. Czedit und dem Polizei-Präsidenten. Sobald der Train in die Halle eingefahren und zum Stehen gebracht war, eilte der Kaiser zu dem Hofsalonwaggon und bewillkommte die Kaiserin auf's herzlichste, ebenso der Kronprinz Rudolph. Die hohe Frau, die einen dunklen Reise-Anzug trug, sah sehr frisch und blühend aus, und nichts ließ die Beschwerden einer dreitägigen Fahrt erkennen. Am Arme des Monarchen und in Begleitung des Kronprinzen verließ die Kaiserin, dem Gruße der Anwesenden freundlich dankend, den Bahnhof. Ihre Majestäten fuhren in einer zweipännigen Hofsequipe, der eine zweite mit dem Kronprinzen Rudolph und dem Obersthofmeister Baron Nopcsa folgte, in die Hofburg. Im Gefolge der Kaiserin befanden sich: Obersthofmeister Baron Nopcsa, Hofdame Gräfin Festetics, Hofarzt Dr. Lany, Hofzahlmeister Linger, Fürst Ferdinand Kinsky, Fürst Vincenz Auersperg jun., Obersthofmarschall Graf Joh. Lariß, Graf Heinrich Lariß und Gemalin und mehrere österreichische Cavaliere.

* (In der Diöcese Salzburg) wurde — so wird dem „Vaterl.“ berichtet — Domdechant Mooslechner zum Capitelvicar gewählt. Beileidsstelegramme aus Anlaß des Hinscheidens des Cardinals Tarnoczy trafen ein: Von Sr. Majestät, Erzherzog Franz Carl, dem cisleithanischen Gesamtministerium, sodann von Sr. Heiligkeit dem Papst und Bischof Rudigier.

* (Die Karátsjony'sche Preisaus-schreibung) hat ein wenig erfreuliches Resultat geliefert. In der am 3. d. M. in Budapest abgehaltenen Festsitzung der Akademie berichtete Ladislaus Krany über das diesjährige Ergebnis, wonach von den 24 concurrirenden Dramen mehr als die Hälfte auch nicht die geringste Beachtung verdiente. Erwähnenswerth seien eigentlich nur zwei eingelangte Arbeiten, nämlich ein dramatisches Gedicht: „Az itélet napja“ (der Tag des Gerichts), welches jedoch an Dunkelheit leide, und ein Drama „Ischarioth.“ Der Graf Karátsjony'sche Preis wird daher in diesem Jahre nach dem Beschluß der Beurtheilungs-Commission nicht ausgesetzt. Wie wir nachträglich erfahren, soll das dramatische Gedicht den Reichstagsabgeordneten Baron Ivor Raas, das letztgenannte Drama den Lyriker Anton Várady zum Verfasser haben.

* (Historisch-politische Blätter.) Soeben ist im Druck erschienen: Nr. 7 der „Zeit“, historisch-politische Blätter für das christlich-conservative Oesterreich-Ungarn, herausgegeben von Josef Blum. Den Inhalt dieser Nummern bilden: 1) Briefe über den Haeckel'schen Humbug (von Dr. Scheidewacher in Aachen). 2) Politische und unpolitische Plaudereien (II. Im Rechtsstaat. Fortsetzung.) 3) Aus Frankreich. 4) Josef Ritter von Führiß. 5) Glück und Glas (Novelle v. Henr. Franz). (Die „Zeit“, deren Vortrefflichkeit in der gesammten katholischen Tagespresse Anerkennung gefunden hat, erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet für Oesterreich ganzjährig 8 fl. — Bestellungen durch Postanweisungen bei der Administration, Wien III., Adamsstraße 12, welche, auch so weit der Vorrath reicht, die bereits erschienenen Nummern complet nachliefert. D. R.)

* (Dokumenten-fälscher.) Der aus Komorn gebürtige, 32 Jahre alte Hausirer Mich. Straßer begann im Dezember 1875 mit der Tochter seines Quartiergebers Joseph Rosenbergs in Altofen ein Liebesverhältnis und versprach ihr die Ehe. Die Eltern der Braut gaben ihre Einwilligung und bereits waren die Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen, als es der Vater des Mädchens für gut fand, über das Vorleben seines künftigen Schwiegersohnes einige Erkundigungen nicht gut aus. Denn Straßer hatte vor einiger Zeit in Komorn seine Frau und zwei Kinder plötzlich verlassen. In seinem Hausirpaß hatte er dann das Wort „verheiratet“ ausradirt und an dessen Stelle „ledig“ hineingeschrieben. Auf die Anzeige des Vaters der betrogenen Braut ist Straßer jetzt bereits wegen verjuchten Betruges und Dokumentenfälschung dem Criminalgericht übergeben.

* (Lehrerinnen = Ball.) Auf Mittwoch

den 15. März d. J. hatte der liberale „Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen Oesterreichs in Wien“, welcher ausschließlich unter weiblicher Leitung steht, Einladungen an Lehrer, Professoren, Offiziere und sonstige Herren ergehen lassen — zu einem „Tanzfränzchen“. Da hört denn doch bald Alles auf! Also Damen, Erzieherinnen, denen die hohe Aufgabe zufällt, nicht nur über die eigene Würde strengstens zu wachen, sondern auch in ihren Schülern das Schlichtheit- und Anstandsgefühl zu wecken und zu pflegen, vergessen sich so weit, daß sie die ihrem Geschlechte durch Natur und Herkommen auferlegte Zurückhaltung abwerfen und nach Männerart ein Vergnügen selbst arrangieren und dazu einladen, an welchem sie, wenn nicht aller Reiz der Wirklichkeit verloren gehen soll, geziemenderweise nur als „Geldene“ theilnehmen sollten. Und diese Tactlosigkeit geschieht nicht etwa im Carneval, sondern mitten in der Fastenzeit! Lehrerinnen und Erzieherinnen, von deren größerem Theil wohl anzunehmen sein dürfte, daß sie der katholischen Religion angehören, welche die Theilnahme an Tanzunterhaltungen in dieser Zeit verbietet, sollten doch bedenken, daß, wenn sie sich selbst vielleicht auch um die Vorschriften ihrer Religion nicht mehr gerne bekümmern, sie doch den ihnen anvertrauten Kleinen mit gutem Beispiel vorangehen müssen, wenn sie einen guten Erfolg erzielen wollen! „Emancipirten“ Lehrerinnen sollten aber katholische Eltern ihre Kinder nicht weiter anvertrauen!

* (Affaire Brandstetter.) Aus Cilli in Steiermark erfahren wir, daß das k. l. Oberlandesgericht Graz das neuerliche Gesuch des früheren Abgeordneten Brandstetter, welcher sich, wie wir früher meldeten, wegen Wechselfälschung und Betrug in Untersuchungshaft befindet, um vorläufige Haftentlassung gegen Stellung einer Caution von 10,000 fl. abschlägig beschiednen hat, obgleich Brandstetter's Gesuch von dem Concursmassen-Verwalter und einer großen Anzahl seiner Gläubiger (vorzugsweise politische Gesinnungsgegnossen des „liberalen“ Inhabitirten), sowie von dem Reichsrathsabgeordneten Seidl, welcher bekanntlich seinerzeit die Anzeige erstattet hatte, dringendst unterstützt worden war.

* (Schiffsunfall.) Aus Athen, 4. April, wird berichtet: Der Dampfer „Agrigento“ der italienischen Dampfschiffahrt-Gesellschaft Trinacria ist gestern auf seiner Fahrt nach Brindisi beim Cap Malea mit dem englischen Dampfer „Bylton-Castle“ zusammengestoßen und sogleich gesunken. 33 Personen und werthvolle Postsendungen befanden sich an Bord desselben. Der deutsche Gesandte v. Radowitz war mit dem früher abgegangenen griechischen Dampfer abgereist.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Im Weingebirge) hat gegenüber der allgemeinen Stagnation, welche in den letzten Monaten eingetreten war, mit Beginn der Frühjahrs-Saison sich eine kleine Besserung eingestellt. Größere in- und ausländische Käufer treffen in Budapest ein, um ihren Frühjahrs- und Sommerbedarf zu decken. Zum Josefs-Markt waren dazwischen sechs große Schlepplschiffe eingetroffen, von deren Ladung 1200 Eimer Rothweine à fl. 7 bis fl. 7.50 und 400 Eimer weiße Weine à fl. 5.50 bis fl. 6 durch einen Schweizer Weingroßhändler und 1500 Eimer durch Wirthe und Händler der Hauptstadt à fl. 5 bis fl. 8 angekauft und der Rest von 2600 Eimer meistens nach Oesterreich verladen wurden. Die in der letzten Woche in der Hauptstadt angelangten Weine wurden alle abgesetzt; der Handel war zwar anfangs flau, obwohl sich viele Kaufliebhaber gezeigt hatten. Als jedoch die Produzenten sich zur Herabsetzung der zu hoch gehaltenen Preise entschloßen, entwickelte sich schnell ein lebhaftes Verkaufsgeschäft. Der Weinmarkt im Köztelek am 4. d. war zwar von Käufern ziemlich besucht; dieselben suchten jedoch meistens nur wohlfeile Weine, welche nur in kleinen Quantitäten angemeldet waren, so daß, zumal die Preise den heutigen Verhältnissen nicht entsprachen, kein belangreiches Geschäft zu Stande kam. Im Flaschenweingebirge, welches täglich größere Ausdehnung nimmt, wurde etwas Umsatz erzielt.

(Die Börse) erfreut sich keiner besseren Stimmung. Wenn auch einzelne Papiere, wie Ungarische Creditactien, die wieder den Cours von 137.25 erreichten, beliebter geworden sind und für Bahnwerthe einige Kauflust sich zeigt, so herrscht doch für alle Speculationspapiere eine gewaltige Baisse, so daß Creditactien auf 152.75 herabgedrückt wurden.

(Die Frucht Börse) ist, den neuesten Wiener Nachrichten zufolge, ohne Leben, die Preise halten sich auf dem in unserem jüngsten Berichte gemeldeten Stande; die Tendenz ist jedoch matter und nur bei Hafer fest.

Neueste Nachrichten.

Paris, 5. April. Die Vertreter der vornehmsten Pariser Credit-Institute beriethen heute in Angelegenheit des neuen ägyptischen Anlehens von 250 Millionen und erklärten, von den 150 Mill., die fest übernommen werden sollen, 75 Millionen selbst zu übernehmen.

Feuilleton.

In der Charwoche zu Rom.

(Aus Edmund Langer's „eine Romfahrt.“)

(Fortsetzung.)

Zuerst sind es ganz breite Treppen, oder eigentlich Wege, die man hinansteigt. Endlich gelangt man durch eine Thüre hinaus, und befindet sich im unteren Ringe der Kuppel. Man wirft die obligaten Blicke in die Kirche hinab, und auf die riesigen Mosaiken, die man sich gegenüber hat, und zum Abschluß der Kuppel hinauf. Dann steigt man hinaus auf das Dach der St. Peterskirche. Auf diesem Dache existirt eine Stadt im Kleinen. Zwischen den höher ragenden Kuppeln liegen Wohnungen der Arbeiter versteckt, die dort oben ihre bleibende Wohnstätte haben; denn das riesige Gebäude bedarf der beständigen Beaufsichtigung und Nachbesserung; es wäre Zeitverlust, wenn diese Arbeiter täglich auf- und niedersteigen sollten; so gar die Wasserleitung geht bis in diese Dachwohnungen hinauf. Von da thut man zuerst einen Blick hinab auf den St. Petersplatz, dann weiterhin auf die hervorragenden Gebäude der Stadt, und noch weiter auf die Umgebung von Rom; dann kehrt man wieder in das Innere des Kuppelmantels zurück, um immer höher zu steigen auf dem sich immer mehr verengenden Wege.

Bald mißt man durch einen Blick in's Innere die Tiefe bis zum Fußboden der Kirche; bald tritt man wieder hinaus, um von immer höherem und freierem Standpunkte die Stadt und ihre Umgebung zu betrachten. Schon ganz hoch oben klingen auch wiederholt deutsche Laute an unsere Ohren; eine deutsche Dame interessirt sich um die Explikationen der einzelnen Stadttheile, die mir gegeben wurden, und als mir gezeigt wurde, wo König Victor Emanuel an Stelle des päpstlichen Quirinalgartens nunmehr seine Pferdeställe bauen läßt, in die 3 Millionen Francs schon verbaut sind und 6 Millionen noch verbaut werden sollen, und die dann erst bloß ein Zeugniß von der Geschmacklosigkeit ihrer Erbauer ablegen werden: da war auch sie verwundert und enttäuscht, fand auch, daß man in den Zügen des Königs sowohl als des Kronprinzen alles Edlere vermissen; bloß vom Sohn des Kronprinzen hofft sie, daß er seiner deutschen Mutter, der sächsischen Prinzessin Margaretha, die eine liebliche Erscheinung sein soll, nachgerathen werde. Die Ueberfahrt über Rom und die Aussicht ist lohnend genug für das lange Steigen, welches mich übrigens nicht allzuehr ermüdet hatte.

Endlich gings noch in die Laterne hinauf, wohin immer nur eine beschränkte Anzahl Besucher gelassen werden kann, damit sie einander nicht hindern. Endlich in den Knopf, welcher aber immer noch einen ganz respectablen Umfang hat. Dort hin können nur noch Einzelne auf einer eisernen, befestigten schmalen Leiter emporklettern. Ein dicker Herr, der auch das Wagstück machen wollte, kam keuchend zurück mit dem Ausruf: Nein unmöglich! Mich hinderte mein Körperumfang nicht, bis zur höchsten Stufe empor zu klimmen, um endlich durch die schmalen Spalten dieses obersten

Knopfes lügen und sagen zu können: Ich bin im Knopf der Peterskuppel gewesen!

Erst, als wir wieder unten auf dem St. Petersplatz standen, den niederbrennenden Sonnenstrahlen ausgefetzt, spürte ich, daß ich doch gewaltig müde sei. Wir bestiegen deshalb einen Omnibus, um uns in die Nähe der Anima bringen zu lassen. Man zahlt in Rom für Omnibusfahrten innerhalb der Stadtmauern, auch bei weit größeren Strecken, 2 Soldi d. i. 4 Kreuzer unser Geldes. Diese beispiellose Wohlfeilheit, die bei der Vorliebe des Römers für das Fahren nothwendig ist, erstreckt sich auch auf Droschken und Fiakerfahrten.

Nach dem Mittagmahle in der Anima, bei welchem ich die sämmtlichen zur Zeit im deutschen Nationalinstitute anwesenden Priester vereinigt sah, lernte ich zwei nichtgeistliche deutschböhmische Landsleute aus der Gegend von Lobositz kennen, die, gleichfalls auf einer Rundreise durch Italien begriffen, etwas früher als ich in Rom angekommen und gleichfalls in der Anima eingelehrt waren. Die Landsmannschaft lernt man immer erst in der Fremde recht schätzen. Ich habe mit den beiden Landsleuten manchen Weg in und auch außer Rom gemeinsam gemacht, und erinnere mich mit Vergnügen der Stunden, die ich mit ihnen zugebracht. Schon diesen Nachmittag brachte ich in ihrer Gesellschaft zu. Wir machten zuviert einen Ausflug auf den Palatin.

Ueber den stattlichen Platz Piazza Navona kamen wir an der ehemaligen Jesuitenkirche al Gesù vorüber; dann tauchte das Kapitol vor uns auf, zu dessen Höhe man auf einer Reihe von Stufen emporsteigen muß, während man links zu der Mutter Gottes geweihten Kirche Ara coeli hinan gelangen kann. Riesige Statuen stehen zur Seite der Haupttreppe, die zum Kapitol emporführt; auch oben stehen auf dem Platze Statuen herum. Das ist die berühmte Höhe, wo mancher Sieger dem Jupiter sein Dankopfer brachte, von wo aber auch mancher große Mann Roms hinabgestürzt wurde. Es gibt kaum eine Höhe in der Welt, die deutlicher darstellen könnte, was irdische Hoheit bedeutet.

(Fortsetzung folgt.)

Verlosungen.

(Wiener Communallose.) Bei der am 1. d. vorgenommenen 8. Verlosung der Wiener Communallose wurden die nachfolgenden zwölf Serien gezogen und zwar: Serie 27 183 196 613 927 1445 1615 1752 1806 2789 2876 und Serie 2967. Aus den obigen zwölf Serien wurden die nachstehenden zwanzig Gewinn-Nummern mit den nebenbezeichneten Gewinnsätzen gezogen und zwar fiel der Haupttreffer mit 200.000 fl. auf Serie 1615 Gewinn-Nummer 7, der zweite Treffer mit 30.000 fl. auf S. 2876 Nr. 26, der dritte Treffer mit 10.000 fl. auf S. 1752 Nr. 44; je 1000 fl. gewinnt S. 1615 Nr. 95, S. 1752 Nr. 4 59 und Nr. 72. Endlich gewannen je 300 fl. S. 613 Nr. 6, S. 927 Nr. 16 und Nr. 69, S. 1445 Nr. 36, S. 1615 Nr. 34 und Nr. 69, S. 1752 Nr. 35 und Nr. 60, S. 1806 Nr. 46, S. 2789 Nr. 52 59 und Nr. 71. Auf alle übrigen, in obigen verlostten Serien enthaltenen und hier nicht angeführten 1180 Gewinn-Nummern der Prämienhefte fällt der geringste Gewinn von je 130 fl. ö. W.

Eingefendet.

Dankfagung.

In der langen, höchst qualvollen und unheilbaren Krankheit meiner Gattin wurde uns das Glück zu Theil, daß deren Pflege von den hier so segensreich wirkenden ehrw. Schwestern vom hl. Kreuz übernommen wurde. Es ist mir leider unmöglich, in Worten auszusprechen, mit welcher Liebe, Geduld und hingebenden Selbstaufopferung diese wahren Dienerinnen Christi um Gottes Willen meine arme, furchtbare Schmerzen leidende Gattin betreuten, dieselbe trösteten und ihre wahren Schutzengel bis zum letzten Athemzuge ihres irdischen Daseins gewesen sind, ohne die geringsten Ansprüche auf Verköstigung oder Entlohnung zu machen. Durch den Tod dieser meiner treugeliebten Gattin, die mir und meinen fünf unverjorgten

Kindern viel zu früh entzogen wurde, vom tiefsten Schmerze niedergebengt, fühle ich den süßesten Trost in dem Bewußtsein, daß die arme Dulderin wenigstens in den Tagen ihres schmerzvollsten Leidens die beste leibliche und geistliche Pflege genoss und selig im Herrn entschlafen ist, wofür den ehrw. Schwestern ein tausendfaches Vergelt's Gott! hiemit öffentlich sagt

Josef Kohl,
Kurzwaarenhändler.

Meteorologische Beobachtungen vom 4. April.

Zeit	Barometer. Stand bei 0° C. in Millim. oder Meter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimet.	Feuchtigkeit in Prozenten	Windgeschw. nach 4 Stunden	Witterung. Windgeschw. nach 4 Stunden	Wasserstand. Höhe über Meer. 10 Uhr
7 U. M.	752.70	+11.9	94	91	N 0	0	8
2 „ „	753.20	+16.8	95	67	W 1	1	3
9 „ „	754.90	+12.7	7.8	71	NW 1	1	5

Dzongebalt: während der Nacht 5, während des Tages 7. Niederschlag; 6.7 Mm. Früh Regen.

Wiener Werte vom 5. April.

	Geld	Waar.
5proc. Papier-Rente	67.05	67.15
ditto in Silber	70.45	70.55
ungarische Grundentf.-Oblig.	75 —	75.50
Siebenbürgische	74.75	75.25
Beinzugent-Abblösungs-Oblig. 100 fl.	72.50	73 —
1864er Staatsloose 100 fl.	131.50	132 —
1860er ganze	109.80	110.25
1860er Ainfstel	117. —	117.50
Äredit 100 fl.	159. —	159.50
4proc. Dampfschiff	95.75	96.25
Diner	40 —	30.50
Graf Salm	40 —	38.25
„ Válfid	40 —	29. —
„ Clard	40 —	29.50
„ St. Genois	40 —	27.75
„ Waldstein	20 —	23. —
„ Reglevid	10 —	14.50
Rudolfloose	10 —	13. —
Ungar. Prämien-Anlehen	72.25	72.50
Türkenloose voll eingezahlt	19.25	19.75
Nationalbank	877	8.9
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	153.10	153.30
Äredit. a. u. z. 200 fl. 5proc.	137 —	137.25
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	68.70	68.90
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40vct.	30.75	31.50
Franco-Austrian	—	16. —
„ Hungaria	—	—
Nordbahn 1000 fl.	1790	1795
Staatsbahn	265.50	266 —
Lemberg-Czernowitz-Jassy	128 —	129. —
Ung. Nordbahn	107.50	108 —
Ung. Ösbahn	37. —	37.50
Siebenbürger Bahn	101 —	101.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.75	100. —
Rand-Ducaten	5.50	5.51
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.35	9.36
20-Markstück	11.47	11.52
20-Francstück	9.35	9.36
Silber	102.40	102.60

Angekommene in Preßburg am 5. April.

Grüner Baum. H. J. Hermann, Reisender, Wien. Bohrmann, Director, Wien. Baron Selete, Gutsbes., Kofuth, Wazel, Priv., Wien. Frau Gräfin Wenzheim, Gutsbes., Wien. Frau v. Kommer, Priv., Ung.-Altenburg.

Hotel National. H. J. Schubert, Beamter, Komorn. Wigs, Kaufm., Wien. Karner, Kaufm., Tirnau. J. Stetter, Priv., Wien. C. Cauti, Chef der internationalen Theater-Agentie, Wien. Fr. Dörner, Gouvernante, Altenburg.

König von Ungarn. H. Schierer, Cafetier, Wien. M. C. Wiedemann, Priv., Wien.

Verstorbene zu Preßburg vom 26. März bis 2. April 1876.

Emilia Andrég, Tapeziermeisters-K., 7 M., ev., Gehirn-Lähmung. Josef Kraft, Bäckermeisters-K., 1 M., kath., Gehirn-Lähmung. Augustine Mayko, H. Hauptmanns-Waise, 20 J., kath., Tuberculose. Leopold Koblhammer, Zimmermann, 54 J., kath., Lungendeh. Géza Lucich, Professors-K., 5 W., kath., Durchfall. Wilhelm Waldstein, Bitterbinders-Gattin, 23 J., kath., Auszehrung. Maria Breiter, Klavierlehrers-K., 18 M., kath., Frauen. Emilia Urbényi, Hausmeisters-Tochter, 14 J., kath., Tuberculose. Gustav Szinesál, Instrumentenmachers-K., 2 1/2 J., kath., Gehirn-Lähmung. Caroline Jordan, Hausbesizers-K., 6 M., kath., Zahntraisen. Julianna Adler, Wittwe, 47 J., kath., Lungensucht. Susanna v. Földvári, H. Kammerers-Tochter, 55 J., kath., Wasserfucht. Karoline Frits, Zimmermachers-K., 13 M., kath., Durchfall. David Modern, Privatier, 83 J., mos., Altersschwäche. Anton Koppinger, Tischlers-K., 25 J., kath., Auszehrung. Ferdinand Herzog, Schriftsetzers-K., 14 M., kath., Halsentzündung. Franz Miltenberg, I. Beamters-K., 5 M., kath., Hals-

entzündung. Josef Woricesel, Labendiener, 37 J., kath., Tuberculose. Josef Bergovits, Maurers-K., 8 M., kath., Zahntraisen. Julius Lemberger, Wittwen-K., 2 M., kath., Darmkatarrh.

Ein passendes Büchlein für die Jugend!

Des Kindes tägliche Gebete.

Ein Andachtsbüchlein für Kinder

von **Karl Millitzer.**

Mit oberhirtlicher Genehmigung.

Das Büchlein umfaßt 38 Seiten und enthält die Gebete, welche das Kind im täglichen Verkehr mit Gott zu verrichten hat. Zwischen den Gebeten sind passende Belehrungen eingeschaltet. Die Zweckmäßigkeit des Büchleins für unsere im Gebete häufig mangelhaft unterrichtete Jugend erhellet aus der einfachen und kindlichen Sprache, in der es verfaßt ist.

Ein Exemplar kostet nur 10 Kreuzer; 50 Stück werden um 4 fl., das Hundert aber um 7 fl. abgegeben.

Zu beziehen vom Verleger (Cooperator in der Wasserstadt zu Budapest).

Vollständiges Lager von Grabsteinen

aus Marmor und Sandstein. Der Gesehtigte übernimmt auch alle Bestellungen von **steinernen Marien- und Heiligenstatuen**, sowie von **Feldkreuzen** mit Christuskörpern, und führt dieselben im Wege der Selbstherzeugung correct und genau nach Angabe oder Zeichnung zu den billigsten Preisen aus.

C. Kern, Steinmetzmeister, zunächst der Blumenthaler Kirche in Preßburg.

Ausgezeichnet durch die Fortschritts-Medaille von der Wiener Weltausstellung 1873 und durch die Silberne Medaille der Linzer Ausstellung 1875.

Stefan Berlyak, bürgl. Paramenten-Fabrikant in Wien,

Fabrik: Josefstadt, Viaristengasse Nr. 17, Niederlage: Stadt, Grünangergasse Nr. 6, empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten geistlicher Kleider, Kirchenparamente, Baldachine, Bahrtücher, Fahren- und Standarten für Gesang, Farn-, Schützen- und Veteranen-Vereine, Fahnenbänder, Messkleider, Kirchenwäsche etc.

Caroline Berlyak's Goldstickerei

empfehlen alle Gattungen Stickereien in Gold und Seide für Kirchenarbeiten, wie auch Portepöps's und Sterne für Militär, Beamte; Kofetten, Sidenlaub, Flugräder für Bahnen, Monogramme etc. nach Angabe.